

des Klerus, Fakultäten, Dispensen und Benediktionen, gebotene Feiertage, Synoden, Professoren in den Regionalseminarien, Gründung von Universitäten, Sorge für die chinesischen Studenten draußen, Ausbildung von Lehrern für China und kirchliche Gerichte)<sup>27</sup>; dazu eine Instruktion der Propaganda über die Eheprozesse in China<sup>28</sup>, sowie verschiedene Anhänge<sup>29</sup> und Dokumente<sup>30</sup>.

Gleichzeitig wird uns der spanische Synodalbericht über die 1. Diözesansynode von Lipa auf den Philippinen mit den Synodal-konstitutionen (Primer Sinodo de la Diocesis de Lipa) zugestellt, die wir hier als Nachtrag beifügen möchten, weil sie gleichfalls in etwa zu den Missionssynoden gehören, wenn auch darin von Heidenmission kaum die Rede ist (nur p. 28 n. 91 über Erwachsenentaufe), dafür aber um so mehr von der Christenseelsorge (I 1 Kleruspflichten, 2 Pastoralbesuch, 3 Diözesankurie, 4 Konsultoren, 5 Landvikare, 6 Pfarrer, 7 Koadjutoren, 8 Religiösen, 9 Laienvereinigungen; II 10 Sakramente, 11 Taufe, 12 Firmung, 13 Eucharistie, 14 Messe, 15 Beicht, 16 Ölung mit Beerdigung, 17 Weihe, 18 Ehe, 19 Sakramentalien, 20 hl. Orte, 21 hl. Zeiten mit Fasten, 22 Liturgie, 23 Lehramt, 24 Predigt, 25 Katechese, 26 Seminar, 27 Schulen, 28 Bücher, 29 Glaubensbekenntnis, 30 Güterverwaltung mit Utensilien, 31 Promulgation v. 8. Februar 1929 samt 6 Anhängen bes. über Kirchenmusik und -möbel).

## Zur chinesischen Missionsanschauung und -methode

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Über die Missionsweise in China haben wir nach einer einleitenden Gesamtübersicht und einem Nachtrag an der Hand der Lebbeschen Denkschrift<sup>1</sup> nicht nur der Kontroverse deutscher Chinamissionare betreffs der Anwendung materiell-karitativer Mittel in den Beiblättern Raum gegeben<sup>2</sup>, sondern auch einige Streitschriften analysiert, die von französischer Seite gegen die von P. Lebbe inaugurierte Reformrichtung auf die Missionsarena traten<sup>3</sup>. Diese für die ganze chinesische Missionsart und -idee charakteristischen und höchst lehrreichen Differenzen sind inzwischen im Reich der Mitte selbst weitergesponnen worden, wie ich mich auf meiner Missionsstudienreise überzeugen konnte, die auch wertvolle mündliche Äußerungen und persönliche Beobachtungen darüber zeitigte<sup>4</sup>.

<sup>27</sup> B. 263—280 (n. 1—26). Das Votum für 2 Universitäten im Norden und Süden (fast gleichlautend mit den Protokollen unserer Missionsschulkonferenzen v. 1914) wird bezüglich des erstern als erfüllt durch die kath. Universität der Benediktiner in Peking erklärt. B. 281 ss. folgen noch einige Konzilvoten für die Ritenkongregation (bes. für Seligsprechungen).

<sup>28</sup> B. 287—307 (n. 1—45) v. 18. Februar 1929.

<sup>29</sup> B. 311—330 (telegraph. Wünsche, Ansprache des Vorsitzenden in der 1. Sitzung, Leichenrede im Trauergottesdienst, Präsesrede in der letzten Sitzung, Schlußbrief der Väter an den Papst, Pastoral schreiben an Priester und Gläubige, Konsekration Chinas an die Muttergottes).

<sup>30</sup> B. 333—376 (Apost. Schreiben Benedikts XV., Enzyklika Pius' XI., Brief desselben gegen falsche Meinungen, Homilie an die neuen Bischöfe und Botschaft an China. Instruktion der Propaganda über die Absage an die weltlichen Dinge und Revokationsdekret über die Präzedenz). Am Schluß ein Index alphabetico-analyticus.

<sup>1</sup> ZM 5, 17 ff. und 13, 114 ff. Dazu von missionarischer Seite der Aufsatz von P. Stenz S. V. D. 15, 196 ff.

<sup>2</sup> 19, 288 ff. und 20, 93 ff. <sup>3</sup> 19, 61 ff.

<sup>4</sup> Besonders in den beiden Konferenzen, die wir Ende März zu Tsinanfu und Yenchowfu mit den deutschen Franziskanern und Steylern der Schantungmission auch über die Missionsmethode hielten.

Aus dem Antilebbeschen Lager soll zunächst Garnier, mit dessen pessimistisch-reaktionärem Buch (*Le Christ en Chine*) wir unsere Rundschau über die gegen den römischen Akkommodationsbefehl streikenden Sabotagestimmen schlossen, vom Apostolischen Delegaten deshalb suspendiert und weggeschickt, aber inzwischen nach verschiedenen Versionen begnadigt worden und zurückgekehrt sein. Da seine Rechtfertigungsrepliken keine Aufnahme fanden, wurde von ihm eine anonyme Broschüre unter dem ominösen Titel „*Le Diable en Chine*“ privatim gedruckt und versandt, im Tone noch heftiger und giftiger als die fragliche Monographie: der I. Teil als Erwiderung an Yves Simon in der Dominikanerzeitschrift „*Vie intellectuelle*“ (die ihn als verleumderischen und pharisäischen Neurastheniker bezeichnet hatte) mit neuen Beweisen über die Unzuverlässigkeit Lebbes und die Gefährlichkeit seiner Bewegung, während der II. Teil gegen den Artikel von P. Neut in dessen Bulletin sich wendet<sup>5</sup>.

Von der entgegengesetzten Front her sind es in Europa besonders zwei belgische Organe, das „*Bulletin des Missions*“ von P. Neut O. S. B. in Lophem und das „*Bulletin de la Jeunesse Catholique Chinoise*“ von Abbé Boland in Löwen, die das Schwert der Feder im Lebbeschen Sinne weiterführen und von den Antilebbianern angegriffen bzw. der Ruhestörung bezichtigt werden<sup>6</sup>. P. de la Brousse wirft letzterem vor allem seine Polemik gegen die Aurora der französischen Jesuiten in Schanghai und seinen Wunsch nach ihrer Unterdrückung, ersterem die Anklage vor, die 1100 eingeborenen Priester von Annam seien so wenig unterrichtet, daß sie nicht einmal die Tagesmesse lesen könnten, wogegen der Generaloberer der Pariser Missionen Mgr. de Guébriant eine autorisierte Berichtigung erlassen habe<sup>7</sup>. In China selbst sind es nach Brousse vor allem die beiden angeblich katholischen Zeitungen<sup>8</sup>, die unter Führung eines Missionars, dessen Methoden weder von seinen Mitbrüdern angenommen noch von seinen Obern gebilligt worden seien (Lebbe), aus Rachsucht oder utopischer Verirrung mit falschen Berichten oder Insinuationen eine „Kampagne“ wider die Missionare und ihre alten Methoden inszenierten und unter dem Vorwand einer Geldsamm lung für ihre Presse Zwecke eine Bande von „*Missi Dominicici*“ durch China schickten, um erfundene Legenden zu verbreiten<sup>9</sup>. Zu derselben

<sup>5</sup> In einem Brief Garniers an ihn vom 14. 3. 1929, wonach Lebbe Haß und Revolte in Klerus und Volk getragen und er ihm ein Schiedsgericht angeboten, gegen die Anklagen von Pessimismus, Illoyalität und Ungehorsam gegen die römische Direktion; im I. Teil speziell gegen die Wunder Lebbes (von den Ähren und der weißen Dame), die „katholische“ Zeitung und Wochenschrift (ohne Imprimatur!), den Charakter einer zur Los-von-Rom führenden revolutionären Bewegung (Vertreibung von Pfarrern, Eintritt von Seminaristen in die bolschewistische Armee, Hetzschreiben gegen die Bischöfe usw.).

<sup>6</sup> Vgl. ZM 19, 64/66. Ein Chinamissionar wirft im Standaard dieser Kampagne gegen die Missionare vor, daß ihre Verfasser wieder Fuß nach China gesetzt und die Lage nicht im mindesten kennen (Pol. de P. 195).

<sup>7</sup> Politique de Pékin 247 (gegen Bull. des Miss. p. 482 n. 10—11). In einem Rundschreiben Guébriants an den französischen Episkopat.

<sup>8</sup> Katholisch ohne Zweifel, weil die Fonds ihnen von braven Leuten geliefert worden, die damit der Kirche zu dienen glaubten (ebd.).

<sup>9</sup> So u. a., man habe beim Tod von Mgr. Fabrègues in seinem Gepäck eine Kiste voll Banknoten, das vom Bischof entführte „Kapital“ der Mission gefunden, und das von Paotingfu solle nach Japan geschickt werden, nur

Kampagne gehören nach demselben Gewährsmann auch die Auseinandersetzungen von Monte Corvino und der Bericht von Fr. Lou O. S. B.<sup>10</sup>.

Gegen diesen Bericht wendet sich P. de la Brousse in der „Politique de Pékin“ zunächst in einem Artikel vom 1. Februar 1930<sup>11</sup>. In einer folgenden Nummer vom März eröffnet er die grundsätzliche Debatte über die ganze Frage<sup>12</sup>. Nach scharfen Ausfällen gegen die literarischen Rädelsführer der Lebbeschen Kampagne in Belgien und China polemisiert er wider die übertriebenen Anpassungsversuche: so die Namensänderung der Chinakirche von Tien Tschou Kiao (Religion des Himmelsherrn) in Koung Kiao (Gemeinschaftskirche)<sup>13</sup>; die Unterstellung, der vom Delegaten empfohlene „chinesische Stil“ sei von Lebbe inauguriert worden und werde von den Missionaren aus Insubordination bekämpft<sup>14</sup>; die Verquickung der Kirche mit der nationalistischen Sunyatsenpartei und den Kult von Suen Wen<sup>15</sup>; die propagandistischen Umtriebe und Petitionen gegen die europäischen

um es dem eingeborenen Klerus und Episkopat zu entziehen, worauf es nicht schwer wurde, „freiwillige“ und „desinteressierte“ Verwalter zu finden (Pol. de P. 247). Derselben „basse-cour“ entstamme der von Garnier in seinem mutigen Buch aufgedeckte „canard mandarin“, die sechs ersten chinesischen Bischöfe seien in Europa gehässig aufgenommen worden und nur durch ein Wunder einem Attentat entgangen (ebd. 248).

<sup>10</sup> Ebd. 247. Es handelt sich um das Referat des bei den belgischen Benediktinern eingetretenen chinesischen Exministers auf der Löwener missiologischen Woche über die Beziehungen der Kirche zu China. Die gute Absicht und Zartheit von Lou Tsengtsiang wird zugegeben. Monte Corvino ist Pseudonym eines andern Artikels, wonach es auf die Grundidee, nicht die Tatsachendetails ankommt.

<sup>11</sup> A propos du rapport de fr. Lou O. S. B. (Pol. de P. n. 5). Auf die Vorstellungen des Chefredakteurs erklärt Verf., er habe die subjektiven Absichten Lous nicht anzweifeln wollen, betrachte aber den Bericht als Glied in der Kampagne.

<sup>12</sup> Excuses (Pol. de P. 247—251). Mit Monte Corvino meint er, es wäre besser gewesen, sie nicht öffentlich zu führen; aber da sie von der andern Seite begonnen worden und schüchterne, verschleierte Beschwörungen nichts halfen, müsse man zwecks rascherer Lüftung Türen und Fenster weit öffnen (ebd. 247).

<sup>13</sup> Von den Häuptern der Nationalkirche für Europa mit katholischer, von der neuen Schule mit kommunistischer Kirche übersetzt, von Jugendgruppen zur Forderung der Rechenschaft für Verwendung des Budgets durch den Pfarrer oder zur Denunziation beim Mandarin wegen Güterverkaufs benutzt (ebd. 248).

<sup>14</sup> Nach den beiden Bulletins habe schon ein Vorläufer des „Apostels“ die erste chinesische Kirche gebaut und dieser selbst in einer Vision vom Kohlenberg in Peking (der doch damals zur „verbotenen Stadt“ gehörte) vor 28 Jahren den Kontrast zwischen Kaiserpalast und Mission konstatiert; aber glückliche Verschmelzungen (wie z. B. das Bild U. L. Frau von China) seien schon vorher von Missionaren erreicht worden, fänden jedoch beim „Kunstkritiker“ des Bulletin (Mai-Juni) keine Gnade, weil sie in den Genius des Landes nicht eingedrungen seien (ebd.).

<sup>15</sup> So seien die Schüler einer katholischen Schule an Weihnachten zum Bilde Suen Wens zur dreimaligen rituellen Begrüßung geführt und unter seiner Ägide Versammlungen der katholischen Aktion gehalten worden, obschon viele Katholiken gegen ihn seien und die Kirche sich über den Parteien halten sollte, nur um sie leichter annehmen zu lassen und ihr den Fremdencharakter zu nehmen (ebd.).

und für die einheimischen Priester und Bischöfe<sup>16</sup>. Als schlimmstes Resultat gilt ihm, daß nicht bloß jede Mitarbeit des einheimischen Klerus mit den für die Seminaristenbildung, Schulunterweisung, Aufrechterhaltung der katholischen Lehre nach wie vor unentbehrlichen europäischen Missionaren unmöglich werde, sondern die Abneigung auch auf den christlichen Geist und die Glaubenspraxis der Gläubigen sich ausdehne, so daß der seit drei Jahrhunderten so mühevoll errichtete Bau zusammenstürze<sup>17</sup>. Haben die Missionare sich so unverdient gemacht, daß sie nach ihren Gegnern das einzige Hindernis für die Evangelisation Chinas bilden, dann sollen sie gehen; werden aber solche Ideen betrügerischerweise unter Roms „Patronat“ gestellt, so müsse man es sagen<sup>18</sup>. Eine noch so grimmige Verfolgung von außen sei erträglich und hebe den Mut; aber diese haßerfüllte Entzweiungsarbeit bedrohe wie ein Krebsübel das Ganze!<sup>19</sup>

Damit im Zusammenhang und zugleich im Gegensatz zu der als offizielles Organ der vatikanischen Politik hingestellten „Politique de Pékin“ stehen die massiven Angriffe von Nachbauer im „Journal de Pékin“ insbesondere gegen den päpstlichen Delegaten<sup>20</sup>. Unter meinen Augen liegt vorab sein Leitartikel vom 1. April über „religiöse Politik“. Er beschuldigt darin den Vertreter Roms, eine fernöstliche oder chinesische Kirche mit einer ans Schisma streifenden „Dissidenz“ schaffen zu wollen und dabei zu vergessen, daß die katholische Kirche die universelle Gemeinde der Gläubigen bilde. Diesem Zweck diene als organisierte Kundgebung die Weihe chinesischer Bischöfe und ihre theatralische Herumführung in der Welt wie die neue chinesische Symbolik für die christliche Kunst<sup>21</sup>. Um das himmlische Manna des

<sup>16</sup> So habe man den Katechisten Instruktionen gegen die europäischen Pfarrer, die chinesischen Studenten in Belgien den Parteihäuptern in China die Erzählung eines belgischen Missionars über seine Gefangenschaft, eine katholische Jugendgruppe in Peking dem Außenminister eine Bitte um Ausweisung aller auswärtigen Missionare, ein „Befreiungskomitee“ einem Christen die Aufforderung zur Beschleunigung des Emanzipationswerks in seinem Vikariat geschickt, die Militanten den Bittstellern um Beibehaltung des europäischen Bischofs Verrat vorgeworfen, um vielfach freilich eine gesunde Reaktion hervorzubringen (ebd. 250).

<sup>17</sup> Ebd. 250 (unter Hinweis auf den Brief eines belgischen Chinamissionars im Standaart v. Antw. vom 26. Oktober über die Agonie der chinesischen Mission, abgedruckt in Pol. de P. p. 195).

<sup>18</sup> Ebd. 250 s.

<sup>19</sup> Ebd. 251. Verf. erinnert daran, daß er selbst viel von Räubern und Soldaten gelitten und kein bitteres Andenken davon gewahrt habe. Aber der Teufel werde mit seinen Helfershelfern nicht triumphieren, daher „Sursum corda!“. Unter diesem Titel erschien im nächsten Heft ein Gedicht im Sinne von de la Brousse.

<sup>20</sup> Es ist dies das von der französischen Regierung unterstützte und die französischen Interessen währende Tagesblatt, dessen Leiter Albert Nachbauer (Elsässer!) als notorischer Freimaurer und Atheist schlecht zum Apologeten kirchlicher Belange paßt!

<sup>21</sup> So sei die Muttergottes im Oratorium des Delegaten mit den Zügen einer Kwangying oder Lotosgöttin gemalt (reproduziert von der Künstlerin Bertha Lum im North China Standard vom 2. 2. 1929) und auf einer Ansichtspostkarte die Geburt Christi im chinesischen Kostüm dargestellt (ebd. 25. 12. 1929) und zur Beeinflussung des Volkes in ganz China verbreitet worden: dieses chinesische Jesukind sei ein hübscher Fund, aber wie in Afrika unter der Form einer Negerzene zur Katechese verwandt worden; man könne sich

Geldes dafür zu erhalten, habe der italienische Prälat gewisse französische Missionen zur Zahlung von 400 000 Dollar für die einheimischen Diözesen gezwungen<sup>22</sup>. Er setze sich geflissentlich darüber hinweg, daß Frankreich immer noch die Schutzmacht der Missionen und sein religiöses Protektorat auch vom Kardinalstaatssekretär Gasparri anerkannt worden sei<sup>23</sup>. Ja er sei bis zur Auferlegung des Studiums der drei Prinzipien gegenüber den chinesischen Christen und zur Beifügung des Textes der Lehren Sunyatsens im katholischen Katechismus der Chinamissionen gegangen<sup>24</sup>. So werde das schwierige, gefährliche und herrliche Werk der katholischen Priester gerade durch den unterwühlt, der im Rahmen der diplomatischen Abmachungen sie verteidigen und stützen sollte<sup>25</sup>.

Wie erhaben der Delegat Costantini über diesen Anwürfen steht, wie erleuchtet er über die Missionen denkt und welch fortschrittliches Anpassungsprogramm er verfolgt, lehrten uns seine geist- und schwungvollen zweistündigen Darlegungen in den uns eben damals gewährten beiden Audienzen. Das gegenwärtige Stadium der Chinamission, führte er aus, bilde nur eine Episode innerhalb der Gesamtentwicklung der Missionsgeschichte, was zu wenig beachtet werde; inmitten der großen Umwälzungen dieses Landes müsse die Kirche zunächst eine tatsächliche Existenz suchen, der erst allmählich eine feste juristische Grundlage folgen könne, ähnlich wie das alte Christentum als Begräbnisverein in der römischen Gesetzgebung sich zurechtgefunden habe; diese gegebenen Verhältnisse habe die Mission anzuerkennen und ihnen weitmöglichst entgegenzukommen, in der Politik, Sprache, Gebarung, Auffassung, Kunst und selbst Religion, vor allem durch einen eingeborenen Klerus und Episkopat, der in seinem Niveau und Apostelsinn nicht schlechter sei als die Durchschnittsgeistlichkeit in der Heimat. Wie sehr der Katholizismus gewonnen habe und in letzter Zeit gestiegen sei, habe ihm eben erst die Weihe der drei einheimischen Bischöfe in Tschungking gezeigt, wo der Regierungsvertreter Rom mit Peking verglichen und ihm dieselbe Rolle für die chinesische Zivilisation zugewiesen habe wie in der abendländischen Antike. Was die Missionswissenschaft angehe, schätze er vorab Missionsgeschichte und -recht; die Missionstheorie hänge in ihrem Erfolg und ihrer Methode wesentlich von der Persönlichkeit des sie benützenden Missionars ab, ähnlich wie die Kunst nicht vom Meißel, sondern vom Künstler.

Aber eine der Thesen von Mgr. Costantini konnten wir nicht bestätigt finden, daß alle Chinamissionare hierfür mit ihm einig seien im restlosen Gehorsam gegen den Hl. Stuhl. Wir mußten vielmehr auf weitere artistische, kinematographische und photographische Darstellungen gefaßt machen, um die Herzen des himmlischen Reiches für Gott-Budda zu gewinnen!

<sup>22</sup> Anspielung auf die kürzliche Abzweigung der drei einheimischen Sprengel von der Pariser Setschuenmission. Die Missionsgüter seien von Ludwig XVI. gegründet und durch die Anstrengungen der französischen Missionare vermehrt worden.

<sup>23</sup> In seinen „Etudes historico-juridiques sur le protectorat catholique de la France“ unter Berufung auf Art. 8 und 13 des Vertrages von Tientsin, was Mgr. Costantini als Gegner der ungleichen Verträge ignoriere.

<sup>24</sup> Selbst Combes habe von den Pfarrern nie verlangt, auf der Kanzel die Menschen- und Bürgerrechte zu verlesen!

<sup>25</sup> Vierzig Seiten seiner Redakteure an der Politique de Pékin könnten nicht das Gegenteil beweisen (unter Hinweis auf Briefe und Unterredungen).

eine tiefe Spaltung in zwei entgegengesetzte Lager feststellen, die sich pro oder contra Lebbe aussprachen: die einen für möglichste Heranziehung und Vorzugstellung des einheimischen Elements, für Anwendung moderner Mittel und gegen Vermischung mit allzu materiellen oder politischen Motiven; die anderen noch immer von reaktionären Vorstellungen und Praktiken, vor allem von der Zahl (der Taufen) ohne hinreichende Rücksichtnahme auf Qualität und Motive beherrscht. Die Gegner Lebbes, die insbesondere seine Persönlichkeit ablehnen und sich seine überscharfe Kritik gleichwie diejenige von P. Neut verbitten, sind nicht nur in französischen und belgischen, sondern auch in deutschen und italienischen Missionskreisen sehr zahlreich, fast möchte man sagen immer zahlreicher; aber viele billigen und adoptieren wenigstens seine Ideen und Prinzipien als die einzigen, die zur Gewinnung und Bekehrung Chinas führen können. So müssen auch wir im Kampfe, der die China-mission um die beste und richtigste Missionsmethode durchtobt, der Lebbeschen Richtung die Palme zuerkennen, so sehr wir den bissigen Ton und die fanatischen Übertreibungen bedauern, die ihren Urheber und Führer mehr und mehr isolieren, wie auch historisch nach Aussage der Missionare nicht alles zuverlässig und manches erfunden ist, was er dem europäischen Publikum erzählt.

---

## Vermögensrechtliches in den Missionen

Unter besonderer Berücksichtigung des Verlustes  
der deutschen Missionsgebiete

Von Prof. Dr. Max Bierbaum in Münster i. W.

In dem Artikel „Zur Rückgabe unserer deutschen Missionen“ in der ZMR 1929 Heft 4 hat Prof. Dr. J. Schmidlin den Wunsch ausgesprochen, daß die auf Grund des Versailler Vertrages den deutschen Missionsgesellschaften genommenen Missionsgebiete zurückgegeben werden. Ein solcher Wunsch ist sehr verständlich und ganz natürlich; denn es handelt sich um Missionsgebiete, die seit langem von deutschen Glaubensboten unter Aufbietung persönlicher Leistungen und mit Unterstützung von Seiten der deutschen Heimat bearbeitet wurden, deren Namen und Geschichte den Missionsfreunden in Deutschland vertraut geworden sind und infolgedessen zum Anlaß von immer neuen Zuwendungen wurden.

Zur Klärung der Rechtslage seien einige Gesichtspunkte aus dem kirchlichen Vermögensrecht hier angeführt; da ein Wechsel in der Überweisung von Missionsterritorien an ein bestimmtes Missionspersonal häufiger eintritt, z. B. auch bei Teilung eines Missionsgebietes oder infolge Mangels von Missionspersonal, so dürften die folgenden Darlegungen über den engeren Rahmen der Frage nach Rückgabe der deutschen Missionen hinausgreifen und auch das Interesse nichtdeutscher Missionare berühren.

1. Zunächst ist die Frage zu beantworten: Wem gehörte das Vermögen in den verlorenen deutschen Missionsgebieten? Früher bestand eine langdauernde Kontroverse darüber, wer als Eigentümer des Kirchenvermögens zu gelten habe: Gott, Christus, Petrus, der Papst, die Armen oder die Gesamtkirche. Durch Kanon 1495 und 1499 § 2 ist die Streitfrage entschieden worden; das Eigentum an Kirchengut gehört jener juristischen kirchlichen Person, die es rechtmäßig erworben hat,